

Brigitte Stadler und Christine Hübscher im Forum Vebikus

Raumzeichnungen

Sehr geehrte Damen und Herren

Sie werden es sofort beim Eintreten gemerkt haben: die beiden Künstlerinnen Brigitte Stadler und Christine Hübscher bieten Ihnen nicht nur genügend Raum an, um sich darum zu bewegen, sondern vor allem einen Raum, der aufgeladen ist - nicht besetzt, aufgeladen - mit Werken, die Sie auffordern, sich zu bewegen und die Nahaht ebenso wie die Distanz zu suchen. Raum geben, etwas leer lassen, um an anderer Stelle zu verdichten, das ist etwas, das in dieser Einrichtung besonders auffällt und für den Mut und zugleich die künstlerische Sicherheit der beiden Künstlerinnen spricht.

Vielleicht denkt man bisweilen, eine Ausstellung sei ein Abschreiten von einem Werk zum anderen, nahe an der Wand entlang. Die beiden Schweizer Künstlerinnen zeigen aber mit der Einrichtung ihrer Werke sehr deutlich, dass es ihnen mehr darum geht, sich in einer Situation zu erfahren, in der es zarte Entdeckungen zu machen gilt. Über diese Entdeckungen möchte ich sprechen, als Möglichkeit, als Anreiz, nicht als Erklärung.

Eine Doppelausstellung lässt danach fragen, wie es zur Entscheidung der gemeinschaftlichen Ausstellung gekommen ist, ob es Verbindendes in den beiden Arbeitsweisen gibt und was sich aus diesem Abenteuer, und das ist es ja meist, der gemeinsamen Einrichtung neu ergeben hat. Kennen gelernt haben sich die beiden Künstlerinnen während ihrer Ausbildung an der Zürcher Kunstgewerbeschule, der heutigen Hochschule der Künste. Das ist einige Jahre her und seit dieser Zeit haben beide viel unternommen, jede in einem anderen Umfeld. Brigitte Stadler lebt und arbeitet in Meilen bei Zürich, Christine Hübscher in Schaffhausen. Beide haben seit den 80er Jahren regelmässig Ausstellungen und Werkeinrichtungen realisiert, Preise erhalten, lange Auslandsaufenthalte oder Atelierstipendien wahrgenommen. Texte wurden über sie verfasst, Werke von öffentlicher und privater Hand angekauft. Das ist ihnen gemeinsam. Beim Betrachten der Ausstellung könnte der Eindruck entstehen, dass ihre Werke zwar nun nebeneinander zu sehen sind, aber nur wenig miteinander zu tun haben. Und doch ist es vielleicht ganz anders.

Brigitte Stadler ist hier mit einer Auswahl ihrer feinen, grossformatigen Papierarbeiten zu sehen, Arbeiten, die in jüngster Zeit entstanden sind. Fast seit Anbeginn arbeitet sie mit dem Material Papier, meist stärkeren Fabriano-Bögen, die sie mit zarten Zeichnungen versieht, ein Geflecht aus Linien und Formen, die an gewachsene Strukturen erinnern können – und doch auch wieder frei von alledem sind. Eher zeigt sich darin ein Angebot, der möglichen Quelle, etwa einer Naturform, auf die Spur zu kommen, ohne, dass sich diese Lesbarkeit als ein Muss aufdrängt. Mit feiner roter Acryl- oder kräftig roter Druckfarbe, vereinzelt vermischt mit Sepia-Tinte, entsteht ein Geäst aus fließenden, sich überlagernden, bisweilen wuchernden Formen und Linien. Der Clou kommt mit dem Schnitt, mit dem Ausschneiden des zarten Liniengeflechts, dessen Verlauf, Fragilität und Zartheit dadurch noch mehr betont werden. Wie weit darf gegangen werden, um nicht die Stabilität der gesamten Arbeit zu gefährden? Die Ränder werden zu dem, das trägt und hält, auf das die freie Zeichnung ausläuft oder die Schnitte enden. Fenstergleich wird durch die vielen Schnitte und Auslassungen der Blick auf den Raum dahinter frei, sei es auf die Wand, sei es auf den offenen Raum. Der Wechsel von hellen und dunklen Rottönen, die präzisen Schnitte, der Schatten der zarten, stehengelassenen Linien, das sich leicht nach vorne wellende Papier, die Beleuchtung, die lockere, aber nicht weniger exakt gemeinte Hängung, alles das macht die Linien und Schnitte auf und im Papier zu grossen Raumzeichnungen. Die Leerformen, die durch den Schnitt übrig bleiben, mit ihren zarten roten Rändern führt Brigitte Stadler in einem grossen Bild am Entree der Ausstellung ebenso zusammen, und formuliert dabei auf poetische Art und Weise die Frage nach der Wichtigkeit von Positiv- und Negativform: ist es die Präsenz von etwas oder ihre Leerstelle, die das Ganze prägt?

Eben hier sehe ich den direkten Bezug zu den Arbeiten von Christine Hübscher. Auch bei ihren Arbeiten ist die Frage nach dem Ausschneiden, dem Leerlassen und Zeigen zentral, und auch die Möglichkeit der mehrschichtigen Raumentdeckung bietet ihr Werk. Zwar ist es das Material Holz, das sie mit Vorliebe wählt, meist dünnes, leichtes Sperrholz, in das sie feine Linien zunächst mit der Stichsäge heraus arbeitet und diese anschliessend einem langwierigen Schleifprozess unterzieht; aber damit ist eben nicht alles gesagt. Der Schnitt gibt den Blick nach hinten frei. Durch den Abstand zur Wand erscheint die ausgeschnittene Struktur wie eine dunkle Linie, die sich von der mit heller Acrylfarbe lasierten Holzplatte abhebt. Diese reduzierten Linien, exakt in das Holz geschliffen, lassen eine ganze Bandbreite von Imaginationen möglich werden. Es scheint, als ob die einzelne, präzise formulierte Linie alle daneben liegenden mit einschliesst und so die Bandbreite der Möglichkeiten der Lesbarkeit offen hält: Naturräume, Landschaften, Körperlandschaften, und doch ist es auch wieder nichts von alledem.

Dass es Christine Hübscher auch um die Frage geht, wie sehr ein Werk in den Raum ausgreifen und diesen bestimmen kann ohne dominant zu sein und wie man sich selbst darin verorten und erleben kann, zeigt sich auch in der grossen Wandarbeit, die, wie alle Werke der beiden Künstlerinnen in der Ausstellung, trotz ihrer Grösse alles andere als laut ist und doch bestimmt. Ein zartes Blau über die grosse Wandfläche verteilt, das je nach Beleuchtung und Tageslicht seine Erscheinung ändert. Darüber ein zartes Geäst aus Dispersionsfarbe, das nicht mit dem Pinsel geführt wurde, kontrolliert wie etwa die Schnitte mit der Stichsäge, sondern mit einer Art Zahnbürste auf die Fläche gespritzt wurde.

Aber ich sprach von Beginn an von Raumzeichnungen, nicht von Wandzeichnung, und so tritt auch dieses Geäst fein in den Raum hinein, lässt, ebenso wie die Raumschnitte von Brigitte Stadler, die Frage offen, wo das Werk seinen Anfang und sein Ende hat. Eben dadurch wird uns doch bewusst, wie wenig das Einzelne vom Ganzen zu trennen ist, wie der Raum als Ganzes erlebt werden kann und die Werke als ein Teil darin zu sehen sind. Das ist es, was ich Ihnen heute Abend und auch die nächsten Wochen über wünsche, hier für sich zu entdecken, wie sich nach und nach Schichten auftun und erschliessen, wie das hinter und neben den Dingen Liegende ebenso wichtig wird, wie das davor; dass es nicht wichtig ist, ob man klar benennen kann, ob es sich um Zeichnung, Malerei, installative Arbeiten, Positiv- oder Negativschnitte handelt, sondern darum, was all das in uns auslösen kann, wie wir dank dieser unterschiedlichen und doch auch vergleichbaren Arbeiten den Raum für uns vermessen können und Lust bekommen, all die Feinheiten wahrzunehmen und zu entdecken. Diese Ausstellung ist eine Einladung an Sie. Sie bietet die Möglichkeit, viel- und mehrschichtig etwas zu erleben – nehmen Sie sich die Zeit.

Vielen Dank!